
Ein Unterschied

«Und Zacharias sprach zu dem Engel: Wobei soll ich das erkennen?» (Lukas 1,18).

«Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen?» (Lukas 1,34).

Zacharias und die Jungfrau Maria waren beide von Gott sehr geliebt und deshalb hoch geehrt und begünstigt. In vielen Punkten haben sie Ähnlichkeit miteinander. Beide waren von hoher Trefflichkeit, denn Zacharias ging in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig, und Maria war ebenso fromm, gottesfürchtig und gottselig. Zu beiden kam ein Engel, und beiden wurde die Vorherverkündigung einer wunderbaren Geburt zu Teil. Ihre Antworten an den Engel sind unsere zwei Texte, und auf den ersten Anblick scheinen sie gleich zu sein. Man sieht nicht viel weniger Glauben oder Unglauben in der einen, als in der andern, wenn man sie zuerst liest, und dennoch wurde Zacharias getadelt und gezüchtigt, indem er auf eine Zeitlang stumm gemacht wurde, während der Jungfrau eine Erklärung gewährt und sie nachher von dem Heiligen Geiste gepriesen ward, der durch ihre Gefreundte Elisabeth sprach und sagte: «O, selig bist du, die du geglaubet hast; denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn.» Es erhellt also ganz klar, daß Gott Unterschiede sehen kann, wo wir keine sehen; zwei Personen mögen in fast gleicher Weise handeln und von ihren Lippen mögen sehr ähnliche Worte fallen, und dennoch mag ihre Gemütsstimmung und ihre Gesinnung sehr verschieden sein. Wo ihr und ich sie zusammenstellen und sagen würden: «Sie sind gleich», da sieht Gott einen Unterschied; denn während wir nach Auge und Ohr urteilen, wägt Gott die Geister. Ihr müßt dies an andern Stellen des Wortes Gottes bemerkt haben. Ich will euch zwei Beispiele aus dem Leben Abrahams geben. Dem Lot ward geboten, nicht hinter sich nach Sodom zu sehen, und sein Weib ward zur Salzsäule, als sie nach Sodom sah, und doch machte sich Abraham an demselben Morgen frühe auf an den Ort, da er gewohnt war, dem Herrn zu begegnen, und es wird ausdrücklich berichtet, daß er nach Sodom sah. Gerade das, was Lot nicht tun darf, darf Abraham tun. Es ist dieselbe Handlung; wenn ihr indes einen Augenblick nachdenkt, könnt ihr klar sehen, daß Lots Zurückblicken einen noch zögernden Wunsch nach Rückkehr bedeutet haben würde, während in dem Blicke Abrahams nichts derartiges lag und derselbe keine böse Bedeutung haben konnte. Er schaute einfach auf die brennenden Städte und bewunderte mit tiefer Ehrfurcht die Gerechtigkeit des Höchsten, als er den Himmel von Flammen gerötet und hernach von dichten Wolken verdunkelt sah, da der Rauch aufging wie ein Rauch vom Ofen. Die Handlung war äußerlich dieselbe, aber in Wirklichkeit weit verschieden, und Gott der Herr sieht nicht sowohl auf unsre äußern Taten, als auf die Beweggründe, aus denen sie hervorgehen und den Geist, in dem sie vollzogen werden.

Vielleicht ist ein noch merkwürdigeres Beispiel das von Abraham und seinem Weibe Sara. Beide erhielten eine bestimmte Verheißung der Geburt Isaaks; von Abraham heißt es, daß er auf sein Angesicht fiel und lachte, und weiterhin lesen wir: «Sara lachte bei sich selbst.» Wir finden nicht, daß Abraham für das Lachen getadelt ward. Er lachte auf die rechte Weise. Es war der natürliche Ausdruck einer verwunderten und erstaunten Freude. Es war ein heiliges Lachen, und er ward nicht dafür getadelt oder zur Rechenschaft gezogen; aber der Herr sprach zu ihm: «Warum lachet deß Sara?» Sara ward dafür getadelt, daß sie gerade dasselbe tat, was bei Abraham ganz

recht war und keiner Rüge bedurfte. Sie beide lachten: Der eine hatte Recht, aber die andere hatte Unrecht. Weshalb? Weil ein wesentlicher Unterschied zwischen ihnen war. Sara's Lachen war das des Unglaubens: sie meinte, es könne nicht sein, daß sie in ihrem Alter noch ein Kind gebären werde, nun ihr Herr auch alt sei. Sie lachte bei der bloßen Vorstellung; es schien gar zu abgeschmackt; die ganze Idee fiel für sie ins Lächerliche, und obwohl eine fromme Frau, vergaß sie doch etwas die Ehrfurcht, die dem gebührte, der die Verheißung gab, und sie lachte, wenn auch in unterdrückter und stiller Weise, «bei sich selbst». Abraham glaubte, die göttliche Verheißung würde erfüllt werden, und sein Lachen war das der Freude bei dem Gedanken, daß er einen Sohn sehen sollte, der seiner geliebten Sara geboren und sein Erbe und der Erbe des Bundes werden würde. Seine Seele tanzte in ihm vor Entzücken, weil er glaubte, was der Herr gesprochen. Dennoch glichen sich die zwei Handlungen äußerlich so genau, daß ihr meint, wenn ihr die eine verurteilt, so müßtet ihr auch die andere verurteilen, aber Gott tut dies nicht, weil er nicht siehet, wie der Mensch siehet, denn ein Mensch blickt auf den äußern Schein, und Gott blickt auf das Herz.

Wir können diese große Wahrheit auf uns selber anwenden. Wir sangen so eben alle das gleiche Lied zu der gleichen Melodie, und doch mag es für das Ohr Gottes von dem Einem Gesang und von dem Andern Gespött gewesen sein. Wir schlossen eben alle unsre Augen und beugten unser Haupt im Gebet, und Einer, der uns angesehen, hätte denken können, wir seien alle gleichmäßig von Gott angenommen, aber der Herr weiß, wessen Herz auf den Bergen der Eitelkeit umherirrte, und wessen Seele mit all' ihrer Kraft zu dem lebendigen Gott schrie. Richtet euch selber, Geliebte, aber richtet euch niemals nach dem, was vor Augen ist, und seid nie mit euch zufrieden, weil äußerlich alles fehlerfrei ist –, weil ihr die Routine der Religion durchgemacht und die Maschinerie der äußeren Form im Gange erhalten habt. Begnüget euch nicht mit Stellungen, Tönen und Blicken – die Seele ist die Seele der Sache. Blickt auf das Herz und schreit auch zu Gott, daß er euch erforsche und euch rein mache in den verborgenen Teilen und euch wissen lasse «die heimliche Weisheit»; sonst mögt ihr stehen, wo Gottes Kinder stehen, und ein- und ausgehen im Gebets Hause, wie die besten der Heiligen es tun, und nie von ihnen geschieden werden, bis die Posaune den letzten furchtbaren Tag verkündet und ihr mit den Böcken zur Linken gestellt werdet, unter dem Fluche dahin zu welken, während die zu seiner Rechten auf ewig den Segen empfangen. Laßt uns alle daran gedenken, daß in anscheinendem Recht oder Unrecht eine äußere Gleichartigkeit vorhanden sein kann, und dennoch eine innere und wirkliche Ungleichartigkeit; denn das Innere ist es, was das Wirkliche ist, und nicht das Äußere, und der große Richter wird forschen und prüfen und sondern die Köstlichen von den Schlechten (Jeremia 15,19), obwohl der schlechte schöner erscheinen mag als der köstliche, echte Diamant.

Aber jetzt will ich mich von dem Allgemeinen wegwenden und euch, liebe Freunde, auffordern zu meinen Texten zurückzukehren und mich bei der Betrachtung dieser zwei Personen zu begleiten, um zu sehen, ob nicht ein für uns wahrnehmbarer Unterschied da ist; und ich denke, wir werden viel mehr Verschiedenheiten finden, als wir erwarteten. Ich kann nicht die ganze Sache in einer Predigt darlegen, aber einige besonders hervorragende Punkte werden euch, wie ich hoffe, interessieren und euch Nutzen bringen.

I. Zuerst laßt uns **Zacharias** betrachten, der sprach: «**Wobei soll ich das erkennen?**»

Und beachtet zu Anfang, daß, falls die Antworten des Zacharias und der Maria gleichbedeutend gewesen wären und dieselben Gedanken enthalten hätten, und beide Unrecht getan, dennoch Zacharias der Tadelnswertere von den Zweien sein würde, denn *er war ein Priester* – ein Mann, der durch sein Amt ausgesondert war, das Wort Gottes zu studieren und sich Gott in besonderer Weise zu nahen um seiner selbst und um des Volkes willen; während Maria nur ein niederes Landmädchen war. Allerdings war sie von königlicher Abkunft, aber ihre Familie war in Dunkelheit gesunken. Sie hatte hohe Geistesgaben, aber sie bekleidete kein Amt, das sie vor andern auszeichnen konnte. Zacharias war als Priester verpflichtet, mit einem höhern Grad von Glauben zu handeln, als Maria, das Mädchen niedern Standes. Des Priesters Lippen sollten die Kenntnis bewahren und sollten Viele unterweisen. Waren nicht die Priester abgesondert, Lehrer des Volkes zu sein, Helfer

der Schwachen, Führer der Unwissenden und Verirrten? Sie sollten deshalb in allen Dingen ein Beispiel geben. Wenn Maria ungläubig gewesen und Zacharias ungläubig, und beide in demselben Grade, so wäre es doch bei Zacharias viel tadelnswerter gewesen, weil schon sein Amt ihn berief, mehr Gnade zu zeigen, als das einfache Mädchen; Brüder und Schwestern, darf ich dies nicht auf mich und euch anwenden? Brüder im Predigtamt, wenn wir ungläubig sind, so sündigen wir mit unserem Unglauben nicht so wohlfeil wie unsere Gemeindeglieder: wir haben mehr Zeit, das Wort zu studieren und haben deshalb mehr Bekanntschaft damit oder sollten es haben. Wir sind vertrauter mit göttlichen Dingen und sollten reichlicher mit ihrem Glauben erzeugenden Geiste gefüllt sein. Wenn es dem Herrn gefallen hat, uns zu Unterhirten seines Volkes zu machen, so sind wir verpflichtet, Vorbilder der Herde zu sein. Unsre hohe Stellung verlangt, daß wir einen höhern Grad der Gnade zeigen, als wir von gewöhnlichen Gläubigen erwarten können, die Gottes liebe Kinder sind, aber nicht abgesondert, Führer zu sein. Das Gleiche wird in gebührendem Verhältnis sich auf jeden Diener des Herrn Jesu anwenden lassen; je nach ihrem Maß der Gnade wird von einigen mehr erwartet, als von andern. Ihr, liebe Schwestern, die ihr die Jugend lehrt, solltet daran denken, daß sie euch beobachtet und erwartet, in euch ein leuchtendes Beispiel zu sehen; und was mehr ist, Gott, der euch die Stellung von Lehrerinnen oder Müttern gegeben, will, daß durch seine Gnade etwas in euch sein soll, zu dem andre aufblicken können, daß junge Anfänger von euch lernen mögen. Hütet euch, daß sie nie von euren Zweifeln Unglauben lernen. Laßt sie niemals in euch jene Sorge, jene Ängstlichkeit sehen, die den Mangel eines ruhigen Vertrauens andeutet, sondern laßt sie das von euch lernen, was des Wissens wert ist. Und was Besseres können sie lernen als Glauben an Gott? Ihr, die ihr in der Kirche seid, liebe Freunde, Prediger, Älteste, Diakonen und Lehrer Anderer, seht zu, daß euer Leben und eure Worte keinen Unglauben erzeugen. Besonders spreche ich zu mir selber über diesen Punkt, denn da ich oft Anfechtungen zu leiden habe, so zittre ich bei dem Gedanken, daß ich einigen von euch Zweifel oder Befürchtungen eingeben oder euch darin ermutigen könnte. Mögen diejenigen von uns, welche Führer anderer sind, dahin sehen, daß wir nicht durch Mißtrauen und Zweifel Gott Unehre machen, denn Unglaube ist in uns ein greller Fehler, und Gott wird ihn sicherlich an uns heimsuchen, selbst wenn er ihn in den Schwachen der Herde übersieht.

Ferner war es bei Zacharias nicht nur sein Amt, was ihn auszeichnete, sondern er war auch *ein Mann von Jahren*. Wir lesen, daß beide, er und sein Weib «wohl betaget» waren. Nun, von einem Manne, der eine lange Erfahrung in göttlichen Dingen gehabt hat – einem Manne des Gebetes, der viele Erhörungen gehabt – einem Manne der Leiden, der oft Errettung erfahren – einem Manne, der die Hand Gottes, die mit ihm war, während einer langen Reise durch die Wüste des Lebens gesehen hat – erwartet Gott, daß er weit stärkern Glauben zeigt, als die jungen Leute, die erst kürzlich seinen Namen gelernt haben. Ich spreche zu vielen hier, die weit älter sind als ich, von denen ich sagen kann, daß sie vor mir in Christo waren, und diese müssen mir verzeihen, wenn ich sage, daß sie mehr Glauben haben sollten als ich, wegen ihrer vielen Jahre steter Erfahrung von des Herrn Treue und Wahrhaftigkeit; und auch ich, der ich nun den Herrn seit einer beträchtlichen Anzahl Jahre kenne, darf mich nie unter die stellen, die während der letzten paar Monate bekehrt sind, und sagen, daß ich nicht mehr Glauben zu haben brauche als sie. Schande über jeden von uns, wenn nicht jeder Tag uns neue Gründe bringt an unsern Herrn zu glauben. Jede Stunde sollte in der Tat voll von Gründen für ein vollständigeres kindlicheres Vertrauen auf ihn sein. Wie, liebe Schwester, half der Herr dir in jener Verlegenheit? Und Erinnerst du dich nicht, daß du sagtest: «Ich werde nie mehr an ihm zweifeln?» Und doch hast du es getan. Ach, wie schmerzlich müssen diese Zweifel deinem gnadenvollen Herrn sein! Ich weiß, du dachtest zu einer Zeit, du würdest nie erlöst werden, aber du wurdest erbarmungsvoll aus der Tiefe heraufgehoben; aus sechs Trübsalen bist du errettet und in sieben hat kein Übel dich angerührt; und nun da ein neues Leiden gekommen ist, willst du da nicht deinem Gott glauben? Wohl, wenn du es nicht tust, so wirst du sicherlich sehr schwere Sünde auf dich laden und den Heiligen Geist Gottes weit mehr betrüben, als deine arme kleine Schwester Maria es tun würde, wenn sie, die erst

kürzlich den Heiland hat kennen lernen, ihm in ihren ersten Kämpfen mißtraute. Kindlein in der Gnade sollten nicht zweifeln, aber wenn sie es tun, so ist ihr Unglaube nicht so eigenwillig als der der Väter in Israel. Wenn die Bannerträger ermatten, so ist das ein trauriges Unglück und die Ermattung armer, verwundeter und gemeiner Soldaten ist weit weniger zu beklagen. Wenn der betagte Zacharias in dieser Sache irrt, so ist er mehr zu tadeln als die jugendliche Maria.

Diese zwei Punkte sind ziemlich klar, nicht wahr?

Weiter laßt uns beachten, daß Zacharias *um die Geburt eines Kindes gebetet hatte*, woran Maria gar nicht einmal gedacht. Darüber hinaus, daß es der gewöhnliche Wunsch aller hebräischen Frauen war, die Mutter des Messias zu werden, hatte die Jungfrau wahrscheinlich nie einen einzigen Gedanken nach der Richtung hingelenkt, in die der Gruß des Engels sie leitete: gewiß hatte sie es nie zu einem Gegenstande ihres Gebetes gemacht, aber Zacharias hatte das mit Recht getan. Leset den dreizehnten Vers: «Fürchte dich nicht, denn dein Gebet ist erhört, und dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären.» Und doch, obwohl die Verheißung als eine bestimmte und klare Antwort auf seine Gebete kam, fragte Zacharias: «Wobei soll ich das erkennen?» Nun dies war unrecht; es war sehr unrecht. Er hatte darum gebetet, und als es kam, glaubte er nicht daran. Ah, Zacharias, du bist hier sehr schuldig: Wäre es ganz und gar überraschend gekommen, wie bei Maria, so wäre einige Entschuldigung für deinen Zweifel dagewesen; aber wenn es eine Antwort auf dein eigenes Flehen, eine gnadenvolle Erhörung deiner inständigen Bitten ist, so ist deine ungläubige Frage ein schwerer Fehler. Wenn Maria in ihrer Überraschung gezweifelt hätte, so wäre das natürlich erschienen, aber für dich, Zacharias – für dich, zu dem der Engel sprach: «Dein Gebet ist erhört» – wie zweifelst du jetzt daran? Erstaunen über erhörte Gebete ist Bestürzung über göttliche Wahrhaftigkeit, und was ist das anders als eine niedrige Vorstellung von dem Herrn, die sich unabsichtlich kund gibt. Doch habe ich zuweilen gedacht, wenn der Herr wünschte, seine eignen Diener zu überraschen, so brauchte er nichts zu tun als ihre Gebete zu erhören. Er erhört sie fortwährend und in Folge davon hören wir den einen und andern sagen: «Ist es nicht überraschend? Wir kamen zusammen und hatten eine Gebetsstunde und baten um eine gewisse Sache, und der Herr hat unser Flehen erhört. Wie wunderbar!» Und doch, wenn du dich in dem Hause eines Freundes befindest, versuchen seine Kinder da dich in Staunen zu setzen, indem sie dir Beispiele davon erzählen, daß ihr Vater sein Wort gehalten? Verweilen sie mit Verwunderung dabei, daß er die Wahrheit gesprochen? Aber ich könnte wünschen, daß des Herrn Kinder nur so weit kämen, dies zu tun. Ach, sie übersehen sogar die Mehrzahl der Tatsachen, welche seine Wahrhaftigkeit beweisen, und behandeln seine Treue geringschätzig. Wenn sie in einer bessern Stimmung als gewöhnlich sind, so räumen sie seine Treue ein und erzählen als ein großes Wunder, daß er ihr Gebet erhört und sein Wort gehalten habe. Sollte dies so sein? Ist es soweit gekommen, daß es ein Wunder ist, wenn Gott Gebete erhört? Sind wir in einen so niedrigen Herzenszustand hineingeraten, daß wir seine Treue für etwas Überraschendes halten? Es wäre weit besser, wenn wir dieselbe Gesinnung hätten wie eine gute alte Dame, die als Jemand sagte: «Ist es nicht wunderbar?» erwiderte: «Nun ja, das ist es einerseits, aber andererseits nicht, denn *es sieht ihm ganz ähnlich* – ihm ganz ähnlich.» Staunen mögen wir wohl über die Freundlichkeit seiner großen Barmherzigkeit, aber nicht so, als wenn es etwas ganz Neues wäre, daß Gott Gutes tut, und seine Verheißung erfüllt und auf seines Volkes Schreien Acht hat. Liebe Brüder und Schwestern, wir sollten überrascht sein, wenn der Herr uns *nicht* hörte, da er der wahrhaftige, treue und Gebet hörende Gott ist. Wenn euch und mir eine Sache schwer auf dem Herzen gelegen hat und wir sie wieder und immer wieder vor Gott gebracht haben, wie Zacharias unzweifelhaft getan hatte, so sollten wir nach unsers Herrn gnädiger Antwort aussehen. Erwarten wir nicht Antworten auf die Briefe, die wir an unsere Freunde schreiben? Warum erwarten wir nicht in derselben Art Antworten auf Gebete? Wenn Gott uns antwortet, sollen wir da zweifelhaften Gemütes sein, so daß wir sogar die Wahrheit der Segnung in Frage stellen? Wenn das, so sind wir offenbar schuldig. Wenn der Herr uns ein Gut in Antwort auf unsre Bitten sendet und wir nicht daran glauben, sondern fragen: «Wobei soll ich das erkennen?» so hat unser Unglaube etwas

eigentümlich Provozierendes an sich und wir können eine Züchtigung dafür erwarten. Das war der Fall mit Zacharias.

Der nächste Punkt bei dem Zacharias ist, daß *er die Tatsache bezweifelte*, die ihm von dem Engel im Namen des Herrn verkündet ward. Er sprach: «Wobei soll ich das erkennen?» Maria bezweifelte nicht die Tatsache: sie wünschte zu wissen, wie es zugehen sollte, aber sie glaubte, daß es geschehen würde. Sie glaubte, denn es wurde von ihr gesagt: «Selig bist du, die du geglaubet hast.» Aber dieser fromme Mann glaubte nicht, denn der Engel sprach zu ihm: «Du hast meinen Worten nicht geglaubet, welche sollen erfüllet werden zu ihrer Zeit.» Nun Geliebte, wenn es dahin kommt, daß wir die Verheißung Gottes zu bezweifeln wagen, ist das nicht ein sehr schweres Verbrechen? Wenn dein Kind – dein eigenes Kind – das du so lange geliebt und so zärtlich behandelt hast, in einen Gemütszustand geriete, in dem es *dir*, seinem eigenen Vater, nicht glaubte, würdest du das nicht als besonders schmerzlich empfinden? Wenn du dir bewußt wärest, nichts als Liebe für dasselbe zu fühlen, wenn du gewiß wärest, ihm sein ganzes Leben hindurch niemals ein Versprechen gebrochen, sondern immer dein Wort gehalten zu haben, wenn du dein Versprechen aber- und abermals wiederholt hättest und es immer noch sagte: «Vater, ich wünschte, daß ich dir glauben könnte», würde dir eine solche Erklärung nicht ins Herz schneiden? Je ernstlicher es sein Bedauern ausspräche über seine Unfähigkeit dir zu glauben, desto tiefer würde dein Schmerz sein. Was für ein furchtbares Wort von einem Sohn an seinen Vater: «Ich wünsche, ich könnte dir glauben!» Du würdest dich betrüben und im Herzen sagen: «Was denkt mein Sohn von mir? Was ist über mein Kind gekommen, daß es mir nicht glauben kann? Es ist kein Feind, dann hätte ich es ertragen können; aber es ist mein Sohn, den ich lieb habe und der sagt, nicht nur, daß er nicht glaubt, sondern, daß er es tun würde, wenn er könnte, aber nicht im Stande sei, mich für wahrhaft zu halten. Er spricht in tiefem Ernst und daran sehe ich, wie völlig das grausame Gefühl ihn erfüllt und wie arg das Übel ist, das ihn verleitet, meiner Liebe zu mißtrauen.» Ach, Geliebte, ich überlasse es euren eigenen Gedanken, in die Tiefen der Sünde zu blicken, die in dem liegen müssen, wovon wir oft so leicht hin sprechen, nämlich in Zweifeln und Befürchtungen. Es sind nicht solche Kleinigkeiten, wie einige Leute wähnen: es sind abscheuliche Profanirungen heiliger Wahrheiten, empörende Schmähungen unbefleckter Güte, entsetzliche Lästerungen unendlicher Liebe! Soll der gute Gott so angegriffen werden? Sollen seine eignen Kinder ihn so schlecht behandeln? Dein Kind mag an dir zweifeln und es mag ihm eine Kleinigkeit sein, aber es wäre Tod für dich, seinen Vater oder seine Mutter. Du würdest es schmerzlich fühlen; und so mögt auch ihr denken, daß Zweifel und Befürchtungen Kleinigkeiten sind, aber euer himmlischer Vater denkt nicht so; Unglaube verwundet ihn und betrübt seinen Geist. Höre was der Herr spricht: «Wie lange wollen sie nicht an mich glauben?» Vergeßt nicht des Apostels Warnung im dritten Capitel des Hebräerbriefes. «Über welche aber ward er entrüstet vierzig Jahre lang? Welchen schwur er aber, daß sie nicht zu seiner Ruhe kommen sollten, denn den Ungläubigen?» Zacharias glaubte nicht, und er hatte dafür zu leiden, wie ihr und ich es zu haben werden, wenn wir eine Verheißung klar in dem Worte Gottes geschrieben sehen, die augenscheinlich ganz auf unsern Fall paßt, und dennoch sagen: «Wobei soll ich das erkennen?»

Doch weiter. Der fromme Mann Zacharias – denn erinnert euch, ich zweifle nicht an seiner Frömmigkeit, sondern habe im Gegenteil damit begonnen zu sagen, daß er ein sehr frommer und ausgezeichnet gottesfürchtiger Mann gewesen, wahrscheinlich viel besser als einer von uns, und möglicherweise in einiger Hinsicht frömmere als Maria selber, da er eine tiefere Erfahrung, eine völliger Erkenntnis, einen größern Mut und viele andre hohe Gaben und Gnaden besaß, obwohl er in diesem Punkt fehlte: er zweifelte an seinem Herrn und zeigte seinen Unglauben dadurch, daß er *um ein Zeichen bat*, «Wobei soll ich das erkennen?» Er wollte ein Zeichen oder Merkmal, daß was der Engel sagte, wahr sei. Dies war nicht der Fall bei Maria, die eine Erklärung suchte, aber nicht ein Zeichen. Ist es denn Unrecht, um ein Zeichen zu bitten? Sicherlich nicht in allen Fällen, denn es kann sogar sündig sein, nicht um eins zu bitten, wie bei Ahas, von dem wir lesen: «Und der Herr redete abermals zu Ahas und sprach: Fordre dir ein Zeichen vom Herrn, deinem Gott;

es sei unten in der Hölle oder droben in der Höhe. Aber Ahas sprach: Ich will es nicht fordern, daß ich den Herrn nicht versuche. Da sprach er: Wohlan, so höret ihr vom Hause Davids: Ist es euch zu wenig, das ihr die Leute beleidiget, ihr müßet auch meinen Gott beleidigen?» Von Ahas war es sündig, es abzuweisen und von Zacharias sündig, es zu verlangen. Hier muß ich wieder auf die Bemerkung zurückkommen, womit ich anfang, und euch daran erinnern, daß dieselbe Sache bei dem Einen recht sein kann und bei dem Andern unrecht, je nach dem Beweggrunde. Es ist sehr merkwürdig, daß Abraham fast dieselben Worte gebrauchte wie Zacharias, als er fragte: «Wobei soll ichs merken, daß ich das Land besitzen werde?» Er bat deutlich den Herrn um ein Zeichen, und die Bitte war durchaus nicht betrübend für den Herrn, denn er wußte, daß sein Knecht Abraham in Demut und kindlichem Glauben um dies Zeichen bat. Laßt mich euch sogleich den Unterschied zwischen Abraham und Zacharias zeigen. Zacharias will nicht ohne ein Zeichen glauben: Abraham hat schon geglaubt und lange auf die Erfüllung der Verheißung gewartet und fühlt, daß ein Zeichen tröstlich für ihn sein würde. Es hätte in keinem Sinne zu dem großen Vater der Gläubigen gesagt werden können: «Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht», aber dem Zacharias hätte ein derartiger Verweis erteilt werden können. Es war sichtbarer Glaube in Abraham, und der Wunsch nach einem Zeichen war eher natürlich als sündlich. So war es bei Gideon, der um viele Zeichen bat. Ihr seht sogleich, daß Gideon glaubt und daß er nach seinen Glauben handelt; aber er zittert, weil sein Glaube schwach ist und er bittet um Zeichen, seine Zuversicht zu stärken; in der Tat, er mißtraute dem Herrn durchaus nicht, sondern zweifelte nur, ob es der Herr sei, der sprach. Gideon sagte: «Habe ich Gnade vor dir gefunden, so mache mir ein Zeichen, daß du es seist, der mit mir redet.» Die Frage seht ihr, war nicht die nach der Wahrhaftigkeit Gottes, sondern die, ob in der Tat der Herr gesprochen hätte. Zacharias dagegen tut eine ganz und gar ungläubige Frage: «Wobei soll ich das erkennen?» Er will ein Zeichen als Bedingung seines Glaubens.

Ihr könnt ganz mit Recht beten: «Herr, tue ein Zeichen an mir, daß mirs wohlgehe»; aber ihr müßt glauben, ehe ihr das Zeichen empfangt und dürft nicht euren Glauben von dem Zeichen abhängig machen. Es ist ein Unterschied, und ein weiter Unterschied, zwischen dem sofortigen Glauben mit der darauf folgenden Bitte um einen ermutigenden Beweis und jener ungläubigen Hartnäckigkeit, die Zeichen und Wunder verlangt und erklärt: «Ich will nicht glauben, bis ich ein Zeichen sehe.» Thomas ist ein Beispiel von diesem Irrtum, wenn er spricht: «Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meine Finger in die Nägelmale, will ich es nicht glauben.» Sein Meister beugte sich zu seiner Schwachheit herab, aber er sprach, und sehr bedeutsam sind die Worte: «Dieweil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.» Der vorzüglichste Segen gehört euch, die ihr, ob ihr Beweise habt oder nicht, zufrieden seid eurem Gott zu glauben, und dies Wort Gottes als genügenden Grund für eure Zuversicht zu nehmen ohne irgend welche wonnige Gefühle oder Verzückungen oder geistliche Heimsuchungen. Unser Gott ist wahr, selbst wenn kein Wunder gewirkt und kein Zeichen gegeben wird: laßt dies in unserm Herzen feststehen und keinem Zweifel verstattet werden, dazwischen zu treten. O, Heiliger Geist, hilf uns hierin.

All dieses zusammen zeigt, daß der Fehler des Zacharias Unglaube war, und die *Züchtigung*, die er dafür empfing, ist unsrer ernsten Aufmerksamkeit wert. Er wurde für seinen Unglauben gezüchtigt, weil der Herr ihn lieb hatte; sein Leiden ward nicht so sehr in Zorn als in Liebe gesandt.

Er hatte um ein Zeichen gebeten und durch ein Zeichen wurde er gezüchtigt. Gott läßt uns oft die Zweige sammeln, aus denen er die Rute macht, mit welcher er uns geißelt. Unsre eignen Sünden sind die Dornen, die uns stechen. Zacharias bat um ein Zeichen, und er bekam dieses Zeichen: «Du wirst verstummen und nicht reden können, bis auf den Tag, da dies geschehen wird, darum, daß du meinen Worten nicht geglaubet hast, welche sollen erfüllet werden zu ihrer Zeit.» Monate lang soll er nicht fähig sein, ein einziges Wort zu sprechen; aber während sein Mund für Andre geschlossen ist, wird er für ihn selber offen sein: dieser sein stummer Mund soll ihm predigen und sagen: «Du glaubtest nicht, was zu dir vom Herrn gesprochen wurde, und nun bist du unfähig, es

ändern wieder zu erzählen, denn der Herr will keinen ungläubigen Boten gebrauchen. Willst du nicht glauben, wenn Gottes Engel spricht, so sollst du selbst nicht sprechen.» Der Mund manches stummen Christen ist, fürchte ich, durch Unglauben versiegelt worden. Der Herr errettet ihn und gibt ihm viel Freude, aber er versagt ihm die Sprache, weil er einen so schwachen Glauben hat. Ich zweifle nicht, daß Zacharias sehr glücklich war in der Aussicht auf die Geburt seines Kindes und begierig vorwärts blickte auf den Tag, wo Johannes, der Prophet des Höchsten, geboren werden und er selber die Sprache wieder erlangen sollte; aber doch muß es ihm sehr schmerzlich gewesen sein, so lange Zeit in völligem Schweigen zu verharren. Wie muß er sich gesehnt haben zu sprechen oder zu singen. Aber habe ich keinen Zweifel, daß Manchem verwehrt wird, sein Zeugnis abzulegen, um seines Unglaubens willen, den er Schüchternheit und Zartgefühl nennt. Der Herr spricht: «Ich werde dich nie als einen Prediger gebrauchen. Ich werde dich nicht brauchen, zu deinen Mitmenschen zu sprechen. Ich werde dir nicht helfen, Menschen im Privatgespräch zu Christo zu bringen, weil du so wenig Glauben hast. Du hast an mir gezweifelt, und nun mußt du auf eine Zeitlang stumm sein.» Ich hoffe, wenn dieses der Fall mit einigen von euch ist, daß euer Schweigen bald ein Ende haben wird. Herr, tue du ihre Lippen auf, so werden sie «allen deinen Preis erzählen.» Lieber Freund, ich hoffe, der Herr wird deine Zunge bald lösen, denn wenn du in dem rechten Herzenszustande bist, so wird es dir sehr schmerzlich sein, nicht verkünden zu können, was der Herr für deine Seele getan hat; aber es ist bei einigen der Fall, sie sind stumm, weil sie nicht glauben.

Überdies hatte Zacharias auch das Leiden, zu gleicher Zeit taub zu sein. Wie weiß ich, daß er taub war? Das ist ziemlich klar, denn es steht im zweiundsechzigsten Verse, nachdem sein Kind geboren war: «Sie winkten (machten Zeichen) seinem Vater, wie er es wollte heißen lassen»; und natürlich, wenn er hätte hören können, so wäre es nicht nötig gewesen, Zeichen zu gebrauchen: aber er konnte ebensowenig hören wie sprechen, er hatte das zweifache Leiden, taub und stumm zu sein – kein geringes Kreuz für einen, der solche Redegaben hatte, wie er in seinem Lobgesange zeigte. Es ist merkwürdig, daß er nichts hören konnte, aber es ist auch lehrreich; denn ich habe Christen gekannt, die, wenn sie nicht die Verheißung glauben wollten, in geistlichen Dingen sehr taub wurden. Ihr fragt: «Was heißt das? In welcher Weise sind sie taub?» Hört zu, und ihr werdet sie sagen hören: «Ich kann Pastor R. R. nicht hören.» Es ist derselbe Prediger, den sie mit Vergnügen zu hören pflegten – derselbe Mann – und Gott segnet ihn bei andern ebensowenig wie früher. Wie ist das? Andre saugen das Wort ein, aber diese tauben Leute sagen: «Wir wissen nicht, wie es kommt, aber wir können unsern Pastoren nicht hören.» Nein, ihr glaubtet nicht, und darum könnt ihr nicht hören. Ihr nehmt seine Botschaft nicht an; ihr freuetet euch nicht darüber, und nun könnt ihr sie nicht hören. Das ist eine furchtbare Art der Taubheit. Wenn ihr an leiblicher Taubheit leidet, könnt ihr ein Hörrohr kaufen oder zu einem geschickten Ohrenarzt gehen, der euch vielleicht helfen kann. Überdies könnt ihr lesen, wenn ihr nicht hören könnt; aber ich weiß keine schlimmere Züchtigung, die über euch kommen kann, und keine, durch die ihr andern mehr Schaden tun werdet, als geistliche Taubheit. O Geliebte, glaubt das gute Wort des Herrn. Nehmet das Wort an mit Sanftmut, das in euch gepflanzt ist, zweifelt nicht daran und erzürnet den Herrn nicht, damit nicht vielleicht, weil ihr das Wort nicht als das Wort Gottes angenommen habt, eine Zeit komme, wo ihr nicht fähig seid, es zu hören und durchaus keinen Nutzen mehr davon habt, und dieselbe Stimme, die euch einst wie Musik erklang, gar keinen Reiz mehr für euch hat, und die gesegnete Wahrheit, bei der einst euer Herz vor Freuden hüpfte, nicht den geringsten Einfluß mehr auf euch übt. Maria ward nicht verurteilt, stumm oder taub zu sein, denn sie glaubte dem Wort des Herrn, das ihr durch den Engel verkündigt ward. O, daß auch wir durch einen vollen Glaubensgehorsam den Strafen entgehen möchten, die sich sicherlich an den Unglauben knüpfen. Wir müssen notwendig Leiden haben, aber es kann kein Grund da sein, warum wir sie durch unsre eigne Schuld vermehren sollten; und dies können wir sehr leicht tun, während andererseits der Glaube uns Ruhe und Frieden bringt. So viel über Zacharias.

II. Nun laßt uns unsere Augen auf **Maria** wenden. Maria brauchte fast dieselben Worte, und doch sprach sie nicht in derselben Weise. Sie fragte den Engel: «**Wie soll das zugehen?**»

Bei dem Blick auf sie ist es zuerst zu beachten, daß *sie glaubte*, was der Engel sagte. Es war nicht: «Wobei soll ich das erkennen?» sondern in Wirklichkeit sagte sie: «Ich glaube es. Wie soll es zugehen?» Es ist kein Unglaube in der Frage. Dessen sind wir sicher, weil sie nicht lange nachher von ihrer einsichtigen Gefreundten Elisabeth gepriesen wird, die erklärt: «Selig bist du, die du geglaubet hast; denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn.» Sie war offenbar eine Gläubige.

Sie bat nicht um ein Zeichen. Sie suchte gar keinen Beweis. Des Engels Stimme genügte ihr. Die sanfte Stimme göttlicher Liebe in ihrer Seele war hinreichend. Sie glaubte und bat nur um Belehrung in der Sache, Zeichen und Siegel hatte sie nicht nötig.

Sie war auch willig, alles zu wagen. Ich möchte mit großer Zartheit sprechen, aber für die Jungfrau, gedenkt daran, war es eine ernste Sache, die Mutter unseres Herrn zu sein. Bis auf diesen Tag haben die niedrigen Zungen der Ungläubigen gewagt, ein grobes Verbrechen ihr beizulegen, die gebenedeiet war unter den Weibern; und sie muß wohl gewußt haben, es sei nicht wahrscheinlich, daß alle glauben würden, was sie versichern konnte, und daß manches harte Wort über sie gesagt werden würde. In der Tat, sie hätte Furcht haben können in betreff des ihr verlobten Mannes, der sie verlassen haben würde, hätte der Herr sie nicht geschützt. Joseph benahm sich edel wie ein Gläubiger ersten Ranges und er verdient unter die wahrsten Heiligen gezählt zu werden; eben wie die Jungfrau selber, die das höchste Lob von allen verdient, die einen reinen, zarten und doch heldenmütigen Glauben zu würdigen wissen. Was sie auch dabei wagte, so groß war die Ehre, die der Jungfrau verliehen wurde, daß sie nicht die geringste Bedenklichkeit gefühlt zu haben scheint, sondern sprach: «Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast.»

Ich denke, ihre Frage kann zum Teil der Überraschung – der unvermeidlichen Bestürzung zugeschrieben werden; und was wir zu dem Herrn sagen, wenn wir mit Recht staunen über die Größe seiner Barmherzigkeit, das wägt er nicht nach jedem Buchstaben ab, wird uns auch nicht deshalb richten, obwohl es bei sehr genauer Prüfung wie Unglaube erscheinen mag. Der Herr weiß, was für ein Gemächte wir sind und denkt daran, daß wir Staub sind. Ich hoffe, daß manches Wort, was ein Kind Gottes fallen läßt, wenn es in Schmerzen leidet, wenn es unglücklich ist wie Hiob auf dem Aschhaufen, verwehen darf mit dem Odem, der es aussprach. Wie sehr wenig sagte der Herr zu Hiob über die unartigen Worte, die ihm in seiner Ungeduld entfuhr, denn im Grunde war er doch großartig geduldig; und ebenso, wäre etwas von Unglauben in diesen Worten der Maria gewesen, was nicht der Fall war, so hätte der Herr sie doch angesehen als die Folge der Überraschung über die wunderbare und unerwartete Gnade, um die sie nicht einmal gebetet hatte. Es war kein Unglaube in ihrer Rede, aber viel Staunen, Überraschung und Bewunderung über eine so große Gabe. Wie konnte diese zu ihr kommen? Wie konnte *sie* so hoch begnadigt werden? Ihre Seele schien zu sagen: «Woher kommt mir dies? daß ich, so niedrig und so verborgen, ein Mädchen, dessen Rang und Abkunft ganz vergessen ist, die Mutter des Heilandes nach dem Fleische sein soll, die Mutter der Menschheit dessen, durch den die Menschheit erlöst werden wird?»

Sie war voll Verwunderung, und dann *begann sie nachzufragen*. Da liegt's. Sie wünschte zu wissen, wie es zugehen würde; es war nichts Unrechtes in diesem Wunsch; es war kein tadelnswerter Unglaube; sie glaubte an die außerordentliche Verheißung und wünschte nur zu wissen, wie sie erfüllt werden könnte. Es mag leicht genug Unglaube in solcher Frage sein, aber es ist nicht notwendig der Fall. Ihr und ich mögen sagen, wie die Israeliten in der Wüste, als Gott verheißend hatte, ihnen Fleisch zu geben: «Soll man Schafe und Rinder schlachten?» Das hieß auf ungläubige Weise fragen, wie es zugehen solle; aber ihr könnt auch ohne irgend welches Mißtrauen fragen, wie eine Verheißung erfüllt werden wird; ja, grade euer Glaube kann die Frage aufwerfen. Ich weiß, meine Seele tut wieder und wieder viele Fragen an den Herrn, auf die er ihr antwortet. Er würde nicht geantwortet haben, wenn es sündige Fragen gewesen wären. Wir sollten nach vielen Dingen

fragen und eine heilige Wißbegierde haben. Wir sollten fragen: Wie ist es, daß er uns erwählt hat? Denn unser Herr erwidert: «Ja, Vater, denn also ist es wohlgefällig gewesen vor dir.» Aber doch warum mich? Warum mich? Ihr dürft diese Frage tun, denn die heilige Dankbarkeit gibt sie ein. Und wie ist es, daß er uns erlösen konnte mit dem Blute seines eingeborenen Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn? Und wie geht es zu, daß er uns erneuert? Und wie wird es zugehen, daß er uns vollkommen macht? Und wie kann es sein, daß wir eine Wohnung im Himmel haben und unserm Herrn gleich werden sollen? Und wie sollen wir auferweckt werden? Mit welchem Leibe werden wir kommen? Manche Frage können wir tun, die, wenn sie nicht im Unglauben getan ist, eine Antwort erhalten oder dazu dienen wird, unsere ehrfurchtsvolle Dankbarkeit zu vermehren.

Aber nun beachtet bei Maria, daß, während Zacharias der Zweifler war und als solcher behandelt wurde, Maria die Fragende war und daß der Herr mit ihr als einer solchen verfuhr. Seht den Unterschied in der Behandlung der beiden.

Denn zuerst, Maria bat nicht um ein Zeichen, aber sie bekam eins; und es war eins der angenehmsten, das ihr nur werden konnte, denn es war ihre Gefreundte Elisabeth. Die sollte ihr Zeichen sein. Siehe, sie, die unfruchtbar gewesen, sollte ihr entgegenkommen und sie ermutigen. Brüder, der Herr weiß Zeichen zu geben, wenn wir sie nicht wünschen; und ich glaube, diejenigen haben am meisten gute Zeichen, die nicht darum bitten, sondern zufrieden sind, ihres Vaters Wort ohne bestätigende Zeichen anzunehmen.

Und dann war noch ein andres da. Sie wurde huldvoll belehrt. Zacharias bat um ein Zeichen, und er bekam es; sie bat um Unterweisung und sie erhielt sie. Der Engel hielt eine Weile inne und sprach zu ihr: «Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden». Wenn ihr demütig und gläubig den Herrn um Belehrung in göttlichen Dingen bittet, so wird er euch seinen Geist geben, der euch in alle Wahrheit leitet, euch lehret und euch weise zur Seligkeit macht.

Nun, der Schluß ist dies: zuerst vor allem, *laßt uns nicht tun, wie Zacharias tat*. Lieber Freund, zweifelst du in diesem Augenblick an einer Verheißung? Sagst du: «Wobei soll ich das erkennen?» Höre auf, das unfehlbare Wort zu bezweifeln und ruhe in dem Herrn, laß seinen Heiligen Geist dich fähig machen zu glauben.

Auf der andern Seite, bist du ein suchender Sünder, und erklärt Christus, daß wer auf ihn blickt, errettet werden soll, und daß wer an ihn glaubet, nicht gerichtet wird? Bitte nicht um ein Zeichen, sondern glaube ihm. Er selber ist Zeichen genug. Er ist Gott, und doch Mensch; das blutende Lamm, das Opfer für die Sünde. Glaube ihm; glaube ihm; glaube ihm; und du wirst den Segen empfangen.

Und du, liebes Kind Gottes, wenn du einen Schriftspruch hast, eine Verheißung, die augenscheinlich für deine Lage paßt, die deinem Bedürfnis entspricht, sage nicht: «Wobei soll ich das erkennen?» Wenn der Geist es sagt, so ist es genug, daß es in dem Worte steht. Was immer die Schrift sagt, dessen sei gewiß; denn wenn all die Weisen in der Welt es bewiesen, so würde es darum nicht ein bischen mehr bewiesen sein; und wenn sie es alle widerlegten, so würde es darum nicht weniger gewiß sein. Wenn ich *sähe*, daß etwas wahr ist, was Gott in seinem Worte erklärt hat, so würde ich meinen Augen nicht so sehr glauben, als seinem Worte: wenigstens sollte ich das nicht tun. Hieran sollten wir festhalten: die ganze Welt mag täuschen, aber Gott kann es nicht; «es bleibe vielmehr also, daß Gott sei wahrhaftig und alle Menschen falsch.» Wenn du kommen willst und ihm in dieser Weise vertrauen, so sollst du wie ein Baum sein, der an Wasserbächen gepflanzt ist, deine Blätter sollen nicht verwelken und du sollst nicht wissen, wenn die Dürre kommt. Wenn dein Wandel durchs Leben der Wandel des Glaubens ist, wie Abrahams und Henochs, so wirst du ein großartiges Leben haben – großartig voll und ewig und Christusartig; aber wenn du ihm nicht glaubst, so wirst du nicht fest stehn. Der Ungläubige wird sein wie ein Ding, das vom Wirbelwind umhergetrieben wird, wie das dürre Blatt, das vom Baume fällt und wie die Heide in der Wüste,

«die nicht siehet den zukünftigen Trost.» Möge der Heilige Geist uns erretten vom Unglauben, Brüder und Schwestern, und uns Ruhe geben in der Verheißung Gottes.

Und nun zweitens, laßt uns mit unserm ganzen Herzen Maria nachahmen darin, daß wir Fragende sind – oft fragen, zu erkennen wünschen; tief blicken und forschen; denn in die Verheißung Gottes können wir nicht zu genau hinein blicken, da «auch die Engel gelüstet», dahinein zu schauen. Ihr solltet die Verheißung als etwas so Wirkliches betrachten, daß ihr gewiß seid, sie meint, was sie sagt, und dann werdet ihr ganz natürlich beginnen zu fragen, wie sie erfüllt werden wird. Nur bestrebt euch, allen Unglauben von eurer Frage fern zu halten und sprecht: «Ich weiß in meinem Herzen, wie es sein kann, denn nichts ist unmöglich bei Gott.» Dies ist unsre Antwort auf alles Zweifeln. – «Bei Gott ist alles möglich.» Wenn ich frage: «Wie kann er mich retten?» – «Bei Gott ist kein Ding unmöglich.» – «Wie kann er mich bis ans Ende bewahren?» – «Bei Gott ist kein Ding unmöglich.» – «Wie kann er mich unter Verfolgung beschützen? Wie kann er mich vor Versuchung behüten und mich vor der Welt, dem Fleische und dem Teufel bewahren?» Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Wirf dich auf die Allmacht, und du wirst stark sein. Möge der Heilige Geist dir helfen dies zu tun um Christi willen. Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon
Ein Unterschied
1878

Verlag J. G. Oncken Nachfolger, 1897